

Die Absicht „Götz von Selles“ mit seinen „Ostdeutschen Biographien“ ist gut und dankenswert: „Die Ehrfurcht vor diesem Deutschland im Osten unseres Vaterlandes zu erwecken . . . Wenn diese Menschen und ihre Leistung aus dem Denken des deutschen Volkes getilgt würden, dann wäre der Gedanke von der deutschen Einheit hinfällig“. Unter den fast 400 Persönlichkeiten von Ostdeutschen finden wir 101 Schlesier. Aber es ist doch bedenklich, viele bedeutende Männer aus dem sächsischen Raum als Schlesier zu bringen, so etwa A. H. Franke, Zinzendorff, Lessing und Christian Weise. Dagegen fehlen Namen, die unbedingt erscheinen sollten: Der Görplitzer Jakob Böhme, die beiden Langhans, die Grafen Yorck von Wartenberg und die Kreisauer Moltkes, die Oberschlesier Graf und Gräfin Reden, Mutter Eva Thiele=Winkler und die Familie Henckel-Donnersmarck; von den Theologen und den geistlichen Sängern Martin Moller, Michael Weihse, Julius Müller und Kaspar Neumann. Auch die Biographien selber bedürfen hie und da einer Korrektur, so zum Beispiel bei Czepko und Schmolck. Für eine Neuauflage wünschten wir, daß der Verfasser sich von der Zahl 365 freimacht und jeder Persönlichkeit wenigstens eine volle Seite gewährt.

Erwin Hirschberg Unser Schlesien heute, Aachen 1955, 226 Seiten und viele Bilder.

Wer wissen will, wie es heute im einzelnen und im allgemeinen in Schlesien aussieht, der greife nach diesem Buch. Der Verfasser, der im Dritten Reich im Konzentrationslager gewesen und dort seinen Bruder verloren hat, durfte im Jahre 1954 eine Reise durch alle Kreise Schlesiens machen. Wir bekommen durch Schrift und Bild einen guten Anschauungsunterricht von den dortigen wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Verhältnissen. Uns interessieren vor allem die kirchlichen Verhältnisse. In Breslau waren außer den zerstörten Kirchen Elftausend und Erlöser in polnische Hände übergegangen. In Reichenbach und Schweidnitz haben die Evangelischen besondere Freiheiten für ihre Gottesdienste, ebenso ist das Ev. Luisenheim in Frankenstein erhalten, wenn auch unter polnischer Aufsicht. Evangel. Gottesdienste werden außerdem erwähnt in den Orten Maltsch, Ohlau, Freystadt, Goldberg, Schönau, Kauffung. Die Hirschberger Gnadenkirche ist in polnischem Besitz. Die Lutherbüste blieb aber erhalten. Das kirchliche Leben ist für die Deutschen der Mittelpunkt des Lebens geworden. Besonders gut steht es im Kreis Waldenburg, das man eine „Insel des Deutschtums“ nennen kann. Über die Hälfte der dortigen 20 000 Deutschen sind evangelisch. Nicht weniger als 21 deutsche Schulen mit 8000 Kindern sind dort im Kreis. Im kirchlichen Leben helfen viel Laien aus, bisweilen auch evangelisch-polnische Pfarrer und sogar katholische Priester.

Von deutsch=evangelischen Pfarrern werden erwähnt: Pfarrer Rutz in Schweidnitz und Superint. Steckel in Liegnitz. In Lauban, „der Stadt Gottes“, wohnen neben 600 Evangelischen 300 Juden. Den Polen gelang es nicht, die Konfessionen gegeneinander auszuspielen.

Die katholische Kirche hat es im ganzen schlechter als die evangelische, weil dort, vor allem in Oberschlesien, die deutsche Sprache verboten ist. Die deutschen Klöster werden bedrängt und die Insassen verhaftet und nach Polen gebracht. Das Kloster Leubus verfällt und das Kloster Grüssau soll Kaserne werden. Am schlimmsten geht es den Deutschen in den sogenannten Sperrgebieten (Grafschaft Glatz, Landeshuter Kreis und die Grenzgebiete an der Oder=Neisse.) Dort ist ihnen jeder Aufenthalt untersagt. Der Verfasser schließt seine Ausführungen mit den Sätzen über Gleiwitz, die aber für ganz Schlesien gelten: „Gleich welcher Nationalität die heutigen Bürger von Gleiwitz sind: Sie alle leiden unter dem Bolschewismus. Sollte dieses gemeinsame Leiden und die gemeinsame Religiosität nicht in der Zukunft eine neue Basis für das Verhältnis zwischen Deutschen und Polen bilden können? Es gibt viele Polen in dem großen Schlesien, die in den Jahren kommunistischer Herrschaft anders geworden sind, als wir sie 1945 und vorher kennen gelernt haben.“

Gerhard Meyer, Der niederdeutsche und der südostdeutsche Mensch,
Verlag „Unser Weg“, Düsseldorf, 36 S., 1955, Preis DM 1.—

Das vorliegende Heft ist eine feine Ergänzung zu dem im vorigen Jahrgang angezeigten Heft: „Der schlesische Mensch“ von Dr. Paul Hultsch. Der Verfasser stellt sehr vorsichtig und besonnen, abseits allen Werturteilen, die zwei Typen folgendermaßen gegenüber: Das Wesen des Niederdeutschen (Hannoveraner), kennzeichnen die vier Worte: „einheitlich, geschlossen, realistisch und rationalistisch.“ Aus einer reichen Beobachtung heraus werden dieselben am niedersächsischen Bauernhaus, an seiner konservativen Traditionsgebundenheit, an seinem Fatalismus und Rechtsgefühl anschaulich gemacht. Der realistische Wesenszug hat aus dem niederdeutschen Menschen, den wirklichkeitsnahen, politischen Menschen gemacht. Seine religiöse Haltung ist ganz nüchtern, diesseitige und jenseitige Welt sind dualistisch getrennt. Die Volksfrömmigkeit wurzelt stark im Alttestamentlichen, ja im Altheidnischen. Bei dieser Schilderung gewinnt die alte Behauptung an Boden, daß Norddeutschland niemals richtig durchmissioniert sei. Dem gegenüber wird das Wesen des „Südostdeutschen“ (Schlesier) in den vier anderen Worten gekennzeichnet: „Vielfältig, offen, idealistisch